



Eigenentwicklung: Die Prokon P 3000 läuft seit Herbst 2013 im Probetrieb. Sie hat eine Leistung von drei Megawatt.

Nur ein Einzelfall

Mit der Insolvenz des Windkraftkonzerns Prokon werden „grüne“ Geldanlagen derzeit gern pauschal abgestraft. Dabei lassen sich auf dem grünen Kapitalmarkt viele attraktive und sichere Beteiligungsmöglichkeiten finden.

Von Sascha Rentzing und Bernward Janzing

Warnungen gab es reichlich. Wie berechtigt sie waren, zeigte sich Ende Januar: Der Itzehoer Windparkbetreiber Prokon hat Insolvenz angemeldet. Zwar soll der Geschäftsbetrieb des Unternehmens zunächst ohne Einschränkungen weiterlaufen, dennoch zittern die 1300 Mitarbeiter: Kommt der Ökokonzern kurzfristig wieder auf die Beine oder verlieren sie ihren Arbeitsplatz? Bis April sollen Löhne und Gehälter aus dem Insolvenzgeld finanziert werden.

Auch den fast 75 000 Kapitalanlegern, die sich mit insgesamt 1,4 Milliarden Euro in Form von Genussrechten an Prokons Wind- und Bioenergie-Projekten beteiligt haben, stehen bange Wochen bevor. Sind ihre Einlagen jetzt verloren? Das Problem: Ihre Forderung ist an den Buchwert der Genussrechte gebunden. Doch der Wert ist unbekannt, weil Prokon keinen testierten Konzernabschluss veröffentlicht hat. Außerdem werden Inhaber von Genussrechten in der Insolvenz nachrangig nach allen anderen Gläubigern behandelt. Werner Daldorf, Vorsitzender des Anlegerbeirats im Bundesverband WindEnergie (BWE), sieht daher wenig Chancen auf eine vollständige Rückzahlung ihres Kapitals. „Ein Teil des Geldes dürfte verloren sein.“

Über eine mögliche Zahlungsunfähigkeit von Prokon war in der Vergangenheit des Öfteren spekuliert worden. Die Anleger erhielten für Genussrechte, die das Unternehmen vor allem in Windparks investierte, in den vergangenen Jahren bis zu acht Prozent Zinsen. Doch hat dieses Geschäftsmodell jemals funktioniert? Oder war es nur ein Schneeballsystem, in dem neue Anleger mit ihrem Geld die Zinsen für die alten zahlten?

Fakt ist: In den letzten Wochen wurde die Luft für Prokon immer dünner. Viele Inhaber der Genussrechte kündigten kurzerhand ihre Verträge, als der Konzern 2012 einen satten Verlust von 171 Millionen Euro bekannt gab. Weil zu viele Anleger das Weite suchten, warnte Prokon Mitte Januar: Wenn nicht 95 Prozent der Anleger ihr Geld im Unternehmen belassen, drohe die Pleite. Nach Unternehmensanga-

ben sprachen sich aber nur rund 40 000 der 75 000 Anleger dafür aus, nicht zu kündigen. Das entspricht rund 53 Prozent des Anlagenkapitals – zu wenig, um eine Insolvenz abzuwenden.

In den Medien wird der Prokon-Fall nun maximal ausgeschlachtet. Vom „neuesten Alptraum des grauen Kapitalmarkts“ oder der „Ökofalle“ ist die Rede. Anlageexperten halten jedoch eine generelle Kritik an grünen Geldanlagen für unangemessen. „Ein Zusammenhang der Prokon-Insolvenz mit dem Thema Nachhaltigkeit ist nicht erkennbar. Es zeichnet sich vielmehr ab, dass Management-Fehler dafür verantwortlich sind“, erklärt Silke Stremlau von der Beratungsgesellschaft Institut für Markt-Umwelt-Gesellschaft (Imug). „Wer nachhaltig investiert, kann mit marktüblichen Renditen rechnen, zum Beispiel vier Prozent bei bestimmten Genussrechten.“ Bei Renditeversprechen von acht Prozent

Fonds an, mit denen sie sich als Kommanditisten an Solar- und Windprojekten beteiligen können. Nach Informationen der Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen zählen geschlossene Fonds wie Aktien, Anleihen und Genussrechte zu den so genannten Direktinvestitionen. Die Einlagen fließen zwar direkt dem Unternehmen oder Projekt zu, doch müssten Anleger bedenken: Scheitert die Firma oder das Projekt, könne das gesamte Geld verloren gehen. „Es gibt keine Einlagensicherung wie etwa bei Zinsprodukten von Banken und Sparkassen“, erklärt der Verbraucherzentrale-Finanzjurist Christian Urban. „Wer sich für eine Direktinvestition entscheidet, sollte also nicht auf das Geld angewiesen sein.“

Weniger riskant ist aus Sicht von Werner Daldorf, des Vorsitzenden des Anlegerbeirats im Bundesverband WindEnergie, eine Beteiligung an einer Bürgerenergieanlage in der Nachbarschaft. Sie seien in der Re-



Ein Zusammenhang der Prokon-Insolvenz mit dem Thema Nachhaltigkeit ist nicht erkennbar.“

Silke Stremlau, Beratungsgesellschaft Imug

sei jedoch Vorsicht geboten – ganz egal, ob in Erneuerbare, in Edelmetall oder Immobilien investiert wird. „Derartige Angebote muss man genauestens prüfen. Sie sind oft unseriös“, rät die Finanzexpertin.

Michael Horling, Geschäftsführer des Umweltfonds-Anbieters Grüne Sachwerte, sieht ebenfalls keine Gründe, den grünen Kapitalmarkt per se anzuprangern. „Auch bei nachhaltigen Investments ist eine kritische Prüfung des jeweiligen Produkts zwingend notwendig. Bei Prokon haben das offensichtlich viele Anleger vernachlässigt.“ Wichtig sei, dass sich Anleger ihre Ziele und Wünsche klar machten, um sich dann selbst aktiv über passende Produkte zu informieren oder unabhängige Beratung in Anspruch zu nehmen, anstatt sich von Werbung mit hohen Renditeversprechen verführen zu lassen.

Horlings Firma Grüne Sachwerte bietet privaten Investoren vor allem geschlossene

gel als eingetragene Genossenschaften organisiert. Die Bürger beteiligten sich durch den Kauf von Genossenschaftsanteilen. Die Genossenschaft gelte aufgrund ihrer Mitbestimmungsrechte als eine demokratische und bürgernahe Organisationsform. „Wenn man den Geschäftsführer persönlich kennt und ihm vertraut, kann ein Bürgerwindpark eine attraktive und bodenständige Anlagemöglichkeit sein.“

Wer noch mehr Sicherheit wünscht, kann in klimafreundliche Zinsprodukte investieren. Viele Kreditinstitute wie etwa die GLS Bank, die Umweltbank oder die Ethikbank bieten mittlerweile ethisch-ökologische Geldanlagen an. Zwar versprechen Tagesgelder oder Sparbriefe laut Christian Urban keine üppigen Renditen, doch sind pro Bank und Kunde Einlagen bis zu 100 000 Euro geschützt. Grün zu investieren muss nicht gleichbedeutend sein mit riskantem Zocken. ◀



Ungewöhnliche Solidarität: Während sich bei Prokon die Insolvenz abzeichnete, gründeten Anleger mit „Freunde von Prokon“ ein Forum, um das Unternehmen zu unterstützen.

Die Konstellation ist bemerkenswert. Da spricht eine Firma, die von Bürgern 1,4 Milliarden Euro eingesammelt hat, von einer drohenden Insolvenz. Und was macht ein Teil der Anleger? Er schimpft nicht etwa auf die Geschäftsführung, nein, er gründet im Gegenteil einen Freundeskreis, nennt die Gruppe „Freunde von Prokon“ und diskutiert dort darüber, Geld nachzulegen. Was steht hinter diesem Engagement?

Der erste „Freund von Prokon“ war Wolfgang Siegel. Er ist Psychotherapeut in Dortmund und Inhaber von Prokon-Gesussrechten; zur Unterstützung der Unternehmensziele lancierte er im vergangenen Dezember die gleichnamige Internetseite. Die Resonanz war enorm: Binnen fünf Wochen registrierten sich mehr als 5000 Mitglieder, die das Online-Forum seither intensiv nutzen; die Anzahl der Kom-

mentare zu Beiträgen ist drei-bis vierstellig. Siegel betont, er habe die „Freunde“ ohne Einfluss seitens Prokon gegründet. Ihm gehe es um mehr als nur die Rettung seiner Firmenbeteiligung. Es gehe ihm um eine Lebenseinstellung. Siegel will ein Beispiel für ökologisch-soziales Wirtschaften bewahren – denn ein solches ist für ihn und seine Mitstreiter die Firma Prokon. „Wir Prokoner“, sagt er, „wollen Sinnvolles für uns selbst, für die Gemeinschaft und für die Umwelt produzieren.“ Man setze Geld „nicht nur zum persönlichen Vorteil ein, sondern für ein Gemeinschaftsinteresse.“ Im Unterschied zu einer Spende gebe man das Geld aber nicht aus der Hand.

Ähnliche Aussagen hört man immer wieder. Zum Beispiel auch in Stuttgart. Dort trafen sich jüngst 37 Prokon-Investoren und verfassten anschließend eine Pressemitteilung: „Anleger stellen sich vor Prokon.“

Man sei „nach wie vor von der besonderen Unternehmensphilosophie überzeugt“.

Felix Berlin hat das Treffen in Stuttgart mitorganisiert. Er glaubt an die Firma und an ihre wirtschaftliche Substanz, wie die meisten seiner Mitstreiter. Und er spricht vor allem davon, dass er die Ziele von Prokon mit seinem Geld unterstützen will: die Energiewende, eine Wirtschaft, die nicht von Banken dominiert wird. In andere Projekte der erneuerbaren Energien hat der Ingenieur ebenfalls investiert.

Auch Siegfried Schreiber war in Stuttgart dabei. Auch er ist an mehreren Solaranlagen beteiligt, an einem Bürgerwindrad – und eben an Prokon. Geldanlagen bei Banken kamen für ihn nie in Frage: „Ich habe immer nur in ethischen Unternehmen angelegt.“ Jetzt, in den Tagen vor dem Insolvenzantrag, überlegt er, noch Geld nachzulegen. Er ist nicht der einzige, zu-



Um Schadensbegrenzung bemüht: Auf der Pressekonferenz zum Insolvenzantrag von Prokon räumte Firmenchef Carsten Rodbertus Fehler bei der Finanzierungsstrategie seines Unternehmens ein.

letzt machte die Idee von einem Treuhandkonto die Runde.

Ist das naiv? Nein konsequent, findet der freischaffende Künstler: „Wir haben ein politisches Interesse daran, dass Prokon fortbesteht.“ Die Banken und die Stromkonzerne, die würden sich doch freuen,ginge die Firma baden. Aber braucht man für politisch motivierte Geldanlagen wirklich acht Prozent Rendite? Natürlich nicht, sagt Schreiber: „Ich wäre selbst bei deutlich weniger eingestiegen.“

Es sind immer wieder ähnliche Sichtweisen, die in Stuttgart zur Sprache kommen. Auch Gerald Hofer sagt, er habe „aus tiefster Überzeugung“ in Prokon investiert. Weil das Unternehmen „eine einmalige ethisch, soziale und ökologische Kul-

tur“ pflege. Er will die Energiewende, hat sein Haus zum „Energieplushaus“ umgebaut. Und er glaubt, dass Prokon Zukunft hat, es seien ja Werte da: Windkraftanlagen, auch technische Eigenentwicklungen, wie die Drei-Megawatt-Anlage P 3000. Jene Anleger, die wegen der Rendite inves-

”

Wir sind von der besonderen Unternehmensphilosophie überzeugt.“

Pressemitteilung von Prokon-Investoren

tierten, dürften aber vom Unternehmen weniger begeistert sein.

Ob die wirtschaftlichen Hoffnungen der „Prokonner“ tatsächlich aufgehen, wird das Insolvenzverfahren zeigen, sofern dieses nach der Insolvenzanmeldung vom 22. Januar tatsächlich eröffnet wird. Zweifel am



Solidarisch: Viele Mitarbeiter glauben nach wie vor an Prokons Firmenstrategie.

Geschäftsmodell der Firma, die mit hohen Marketingausgaben und hohen Zinsen Massen von Anlegern warb, sind berechtigt, die fehlende Fristenkongruenz darf als problematisch angesehen werden: Langfristige Investitionen wurden durch Kapital finanziert, das kurzfristig von den Investoren abgerufen werden kann – ein Teil der Genussrechte war mit einer Frist von vier Wochen kündbar.

Trotz allem stehen viele der Anleger unbeirrbar zu „ihrem“ Unternehmen. Ungeachtet mancher Managementfehler sehen sie in Prokon einen wichtigen Kämpfer für die Energiewende – und für eine Welt, in der die Banken nicht mehr über Wohl und Wehe eines Unternehmens entscheiden, sondern die Bürger. Auch „Freunde“-Gründer Siegel kritisiert die „Verirrungen des heutigen Bankensystems“, denen er mit seinem Prokon-Engagement etwas entgegenzusetzen will. Da liegt er mit dem Firmengründer Carsten Rodbertus exakt auf einer Linie.

Insofern ist Prokon in der Reihe jener Unternehmen, die in den vergangenen Jahren Genussrechtskapital eingeworben haben, durchaus ein Unikat. Und so macht auch die Struktur des Unternehmens das Insolvenzverfahren zu einem Unikum. Üblicherweise sind es Banken, Sozialversiche-

rungsträger oder Lieferanten, die bei Außenständen einen Insolvenzantrag stellen. Im Fall von Prokon hingegen gibt es offenbar seitens der genannten Gläubiger keinerlei offene Forderungen. Es bleiben nur die Inhaber der Genussrechte.

Und damit passt das Prokon-Modell auch nicht so recht in die Welt der meisten Ökonomen: Wo gibt es sonst eine Insolvenz, wenn keine Banken offene Forderungen haben? Auch in den Medien wurde dieses Phänomen in den vergangenen Wochen nicht immer klar zum Ausdruck ge-

”

Wir haben ein politisches Interesse daran, dass Prokon fortbesteht.“

Siegfried Schreiber, Prokon-Anleger

bracht; oft schien es, als könnten Banken in den Firmenräumen das Licht löschen. Das ist aber nicht der Fall. So waren die beiden Wochen vor dem Insolvenzantrag auch eine Zeit der Verwirrung. Manches Blatt stellte Prokon gar in eine Reihe mit Immobilienfirmen von „partywütigen“ Jungunternehmern und mit Finanzjongleuren, die sich am liebsten mit schnellen Autos ablichten lassen. Doch so viel kann als gesichert gelten: In dieser Hinsicht ist Prokon-Chef Rodbertus unverdächtig. Was ihm offensichtlich auch eine Reihe ungewöhnlich treuer Anleger beschert. ◀